

Graubünden wird besichtigt

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **4 (1962)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war die Fabrik vollständig ausgebrannt; nur die Umfassungsmauern standen noch. Es fehlte nicht an mitleidigen Stimmen und fürsorglichen Vorschlägen für die betroffenen Familien. Besonders freudig wurde die Nachricht begrüßt, daß die Besitzer der nun vernichteten Fabrik in allererster Linie für die Unterbringung der Arbeiter in anderweitigen Etablissements Sorge getragen haben. Es hieß: «In spätestens 14 Tagen soll der letzte Mann versorgt sein.»

Der Schaden war offensichtlich so verheerend, daß man an einen Wiederaufbau gar nicht denken durfte. 1889 wurden die Ruinen der Baumwollspinnerei Martins Söhne auf Meiersboden samt der Wasserkraft der Rabiusa von den Herren «Lendi u. Parli» gekauft, um dort eine Mühle bauen zu lassen. Ermutigt durch da-

malige Versuche, elektrische Energie auf lange Strecken zu übertragen, entschlossen sie sich zum Bau der «Neumühle» in der Lachen, wo sie gleichzeitig vom Geleiseanschluß profitierten. Die Liegenschaft auf Meiersboden wurde an die Stadt abgetreten, damit dort ein Elektrizitätswerk gebaut werden konnte. Bereits 1892 wurde dieses Werk in Betrieb gesetzt und lieferte bis 1906 den ersten städtischen Strom. Dann wurde dasselbe in die Zentrale Sand verlegt; das erste Gebäude diente fortan und bis auf den heutigen Tag als Materialdepot.

Wer gerne geheimnisvollen Spuren folgt und sich ein genaueres Bild über das Schicksal der Baumwollspinnerei Meiersboden machen möchte, der wende also seinen Schritt längs der Plessur taleinwärts; er wird keine große Mühe haben, sein Ziel zu finden.

Graubünden wird besichtigt

VON PETER METZ

Über mangelnde Beachtung seiner einzigartigen Naturschönheiten, seiner reichen Kultur und charakteristischen Eigenarten von seiten Auswärtiger hat sich Graubünden in den letzten Jahren nie zu beklagen gehabt. Dieser Anteilnahme, die nicht selten zu einer eigentlichen Bewunderung sich steigerte, wie sie wohl eben nur der Außenstehende aufbringen kann (und die uns Einheimische immer etwas irritiert) verdanken wir u. a. eine Reihe wertvoller Monographien über unser Land. Mit «Graubünden» ließ sich zu allen Zeiten verlegerisch wohl recht gut geschäften. Das darf uns mit ehrlicher Freude erfüllen und entschädigt für manches, was uns das karge Bergland so nebenher auch etwa mit Unerfreulichem bescheren mag.

Geschah früher die Darstellung eher durch das Wort, die Feder und den Pinsel, so hat in den letzten Jahren immer mehr der Photograph sein Objektiv auf unser Land gerichtet. Der künstlerischen Vollendung der Photographie verdanken wir denn ganz

neue, zum Teil einzigartig schöne Einblicke in unser Land. Auf der glücklichen Verbindung von Wort und photographischer Kunstaufnahme beruhten schon früher Werke über Graubünden, z. B. jene von Walter Kern, und schöpften hieraus ihre Zugkraft. In der gleichen Weise und mit nicht geringem Geschick bemüht sich der Verlag Paul Haupt, Bern, seit langem um die weitgehende publizistische Erschließung unseres Kantons. So entfallen von den «*Schweizer Heimatbüchern*», die dieser Verlag in bunter Folge ediert, einige äußerst wertvolle Nummern auf unsern Kanton. Früher erschienen die Arbeiten von Zandralli über das *Misox*, von Zala/Tognina über das *Puschlav*, von Stampa über das *Bergell* und von Konz über das *Engadiner Haus*. Jetzt findet sich die Reihe fortgesetzt durch die Bändchen über das *Münstertal* von Nolfi, über das *Oberland* von Leonhard Caduff und über den *Nationalpark* von Zeller. Wer diese Schriften zur Hand nimmt, schmale

Bändchen jedes einzelne, in denen die Verfasser als äußerst zuverlässige und kundige Führer sich ausweisen, die das Gewicht ihrer Darstellung in einwandfreier Weise zu verteilen verstehen, und denen der Photograph mit nicht minder großem Geschick auf dem Fuße folgt, muß an ihnen Freude haben. Man darf dem verlegerischen Unterfangen dafür Dank bekunden, daß der bündnerische Anteil an dieser Edition der wertvollen Heimatbücher ständig wächst. Neue Nummern über Flims und Arosa usw. sollen derzeit in Arbeit stehen. Man ist auf Grund der guten Vorbilder voll der Erwartung des Künftigen und möchte sich einzig den bescheidenen Wunsch gestatten, daß Chur, die rätsche Kapitale, nicht etwa vergessen bleiben möge.

«*Bergland Graubünden*» lautet sodann der Titel einer Neuerscheinung, die der rührige Verlag Hallwag, Bern, vor Jahresfrist aus der Feder Gottlieb Heinrich Heers herausbrachte. Man begegnete vereinzelt Abschnitten dieses Werkes schon zuvor in der «*Neuen Zürcher Zeitung*», deren ständiger Mitarbeiter Heer zu sein scheint. Um so mehr bereitet Freude, nunmehr die Sammlung dieser Aufsätze in einem gewichtigen Band zu besitzen. Die Arbeit Heers zählt wohl zum Besten und Eindrücklichsten, was seit langem an kultureller Schau über unsern Kanton geboten wurde. Sprachlich schön, bietet das Werk auch inhaltlich viel Neues, öffnet uns die Augen und geizt nicht mit der vielseitigen Kenntnis des Verfassers über unser Land, dessen Geschichte und Geschehnisse.

Ob so viel Lob darf eine andere Arbeit nicht übergangen werden, die jüngst im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach, erschien, der unserm Kanton in besonderem Maß zugetan zu sein scheint. «*Graubünden*» heißt das Werk schlicht und einfach und verheimlicht nicht, daß sein erstes Ziel die propagandistische Werbung darstellt. Es will vor allem im Ausland unserem Kanton neue Freunde gewinnen, sie wohl in Scharen herbeilocken. Daß dieses Ziel erreichbar sein dürfte, dafür bietet die Qualität

der vorliegenden Arbeit alle wünschbare Garantie. Die Einleitung aus der Feder Martin Schmidts, eine herzerfrischende Schau, sprachlich und thematisch von großer Vollendung, steht im richtigen Einklang zum nachfolgenden photographischen Teil, der nicht minder anspricht und eine äußerst sorgfältige Auswahl prachtvoller Landschafts- und Objektaufnahmen umfaßt. Daß man dem einen und andern Bild schon begegnet ist, beeinträchtigt den Wert dieser Arbeit nicht, für die man den Verkehrsverein, der die Herausgabe besorgte, nur beglückwünschen kann.

Und weiter darf ein Hinweis erfolgen auf das Sonderheft *«Engadin»*, das jüngst in der weitverbreiteten *«Merian»*-Reihe des Verlages Hoffmann & Campe, Hamburg, erschien. Zahlreiche einheimische Autoren verbreiten sich darin in kurzen Aufsätzen, denen nebenher viel Interessantes, auch Anekdotisches, beigegeben ist, über das prachtvolle Hochtal im Süden, und mancher Fremde, der bis anhin dort seinen Fuß noch nicht hinsetzen konnte, wird der Lockung nach diesem Sonnental nicht zu widerstehen vermögen.

Wem Graubünden viel bedeutet, der hegt freilich die leise Hoffnung und darf sie auch aussprechen, daß es mit derartigen Editionen wie den besprochenen nicht sein Bewenden haben möge. Es gilt noch viel zu tun, um uns den Blick für unsere Heimat ganz zu öffnen. So fehlt uns etwa eine eigentliche Landeskunde, eine zusammenfassende Arbeit, die alle Aspekte unseres Landes berücksichtigt. Wohl erschien unlängst das prächtige Heimatbuch von Jos. Hartmann, Davos, herausgegeben vom kantonalen Lehrmittelverlag und bestimmt als Lese- und Lernbuch für die Volksschule. Doch lassen gerade die großen Vorzüge dieses Werkes das Fehlen einer ähnlichen Arbeit, die den Bedürfnissen einer weiten Leserschaft dienen müßte, insbesondere auch dem wissenschaftlichen Bedürfnis einer Dokumentation gerecht würde, um so mehr vermissen.

Es fehlt uns aber auch eine Kulturgeschichte der neuesten Zeit, ins-

besondere des 19. Jahrhunderts, das wohl die glücklichste und fruchtbarste Epoche der bündnerischen Vergangenheit bildet. Die Bündnergeschichte Pieths vermag bei allen Vorzügen, die ihr zukommen, den Mangel einer Kulturgeschichte der letzten 150 Jahre so

Einige Gedanken zum sechzigsten Geburtstag von

Alois Carigiet

VON HENDRI SPESCHA

Am 30. August 1962 wird der Trunser Maler Alois Carigiet im sonnigen Hause seiner Mutter in Flutginas seinen sechzigsten Geburtstag feiern. Es wird eine schlichte Feier im engsten Kreise seiner Angehörigen und Freunde sein.

Alois Carigiet braucht dem Leser des *«Bündner Jahrbuches»* nicht mehr vorgestellt zu werden. Der sechzigste Geburtstag des Malers soll uns auch nicht Anlaß sein, die Stille von Flutginas, die ihm so lieb geworden ist, zu brechen. Einige schlichte Gedanken zum unerschöpflichen Thema Kunst

wenig zu beseitigen wie der glänzende Anhang Jennys zur 2. Auflage der Sprecherschen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Möge trotz der Arglist der Zeit oder gerade ihretwegen von unserer Anregung bis zur Tat keine endlose Zeit verstreichen!

derbare Stellung ein. Der Künstler — auch der bekannte und anerkannte — ist im Grunde genommen immer allein und auf der Suche nach der Einsamkeit. Stille und Zurückgezogenheit sind für ihn, für sein Werk, lebensnotwendig. Dies macht ihn in den Augen des Bürgers oft zum Eigenbrötler, nicht selten zum Narren. Andererseits ist der Künstler doch immer wieder auf die direkte Begegnung mit dem Menschen, mit der Umwelt, angewiesen. Diese Form des Nichtverstandenseins ist es, die es dem Künstler oft schwer macht, die für ihn so notwendige Einsamkeit zu ertragen. Der von Sendungsbewußtsein getragene Künstler muß doppelt unter jener Verkennung leiden, die ihn zum Narren stempelt, ihn, der sich den Bedingungen der Sendung, die ihm Maß und Form geworden sind, restlos unterworfen hat.

Es müßte eine schöne und dankbare Aufgabe für die Erzieher sein, im Volk das Verständnis für das Anderssein des Künstlers zu wecken und zu fördern. Es ist dies heute mehr denn je eine Notwendigkeit.

Nicht genug kann betont werden, wie manches in der Schule für das Schöne geschehen muß. Martin Schmid hat es in seinem Buch *«Die Bündner Schule»* mit allem Nachdruck getan. Er hat auch deutlich gemacht, wie wenig sich die Schule eigentlich bemüht, jene Voraussetzungen zu schaffen, die zum Verstehen des Künstlers und seines Werkes führen. *«Verstehen*



und Künstler indessen sollen zusammen mit unseren herzlichsten Glückwünschen dem Jubilar ein Zeichen der Treue und Freundschaft sein.

In der menschlichen Gesellschaft nimmt der Künstler meistens eine son-